



Meemärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 15ten September.

Liedchen

von Maximilian von der Höp.

Ach wie selig ist das Leben
An des Liebchens Seite mir,
Kann ich ihr ein Küßchen geben,
Dann entflieht so fern von hier
Jede Sorge, jedes Leiden,
Sie verwandeln sich in Freuden.

Ach wie selig ist das Leben
An dem Arm des Liebchens mein,
In die Weite hinzuschweben,
Durch die Aue, durch den Hain,
Auf zum Hügel, auf zum Freien,
Wo die Farnen sich erneuen.

Ach wie selig, da zu weilen,
Arm um Arm, und Brust an Brust,
Bis der Stunden flüchtig Eilen
Uns ermahnt zu neuer Lust.

Ach wie selig ist das Leben,
Dem ein Liebchen ist gegeben.

Wie der Kaiser von China lebt und womit er sich täglich beschäftigt.

Sehr früh, zur bestimmten Stunde, erscheint der Eunuche mit einer Laterne, um den Kaiser zu wecken. Der Monarch kleidet sich an, und trinkt Thee; dann tritt er um halb 5 Uhr in sein Cabinet. Der Eunuche bringt ihm die Schriften, welche den dienstthuenden Mandarinen von den höheren Autoritäten Pekings übergeben worden sind, oder die Berichte, die aus den Provinzen von den Gouverneuren und Generalen eingesandt wurden. Der Monarch liest alle die Papiere. Die Entscheidung über die am wenigsten wichtigen bemerkt er augenblicklich

durch einen Bruch an den Ecken, oder durch einen Zug mit dem Nagel, diese Zeichen dienen den Mitgliedern des Cabinets-Conseils zu Führern, und sie schreiben mit rother Dinte den Beschluß im Namen des Kaisers nieder. Sodann läßt er die Personen zu sich rufen, mit denen er in Geschäften zu sprechen wünscht. Mit Anbruch des Tages geht er in den Thronsaal, und steigt auf seinen Platz, um den Mandarinen Audienz zu geben, welche Aemter erhalten haben, oder verabschiedet worden sind. Die großen Säle des Palastes haben keine Vorzimmer, und liegen nach Süden. Die Mitte nehmen beide Thüren mit zwei Flügeln ein, welche während der Anwesenheit des Monarchen offen bleiben. Der Thron steht an der Mauer, welche ihnen gegenüberliegt. Auf beiden Seiten befinden sich die dienstthuenden Mandarine. Die vorgestellten Personen werfen sich auf die Knie, das Gesicht dem Throne zugekehrt, und sobald sich der Kaiser auf denselben niedersetzt, dürfen sie auf ein von dem Ceremonienmeister gegebenes Signal sich drei Mal niederwerfen, was herkömmlich drei Mal wiederholt wird. Hierauf liest Jeder einen gedrängten Auszug seines Lebenslaufes, die Chinesen in ihrer, die Mandchu und Mongolen in der Mandchu-Sprache. Die militairischen Mandarine sind überdies verpflichtet, mit ihrem Bogen und fünf Pfeilen nach einem Ziele zu schießen. Zumeilen richtet der Kaiser an die vorgestellten Personen Fragen über verschiedene Gegenstände, und seine Fragen, so wie die Antworten werden mit lauter Stimme von den Leibwächtern wiederholt. Was die vornehmen Personen anbelangt, oder die, welche ihr

besonders genau bekannt sind, so ruft sie der Kaiser zu seinem Throne und unterhält sich unmittelbar mit ihnen. Diese Audienzen finden ohne Unterschied Statt; für die neuangestellten Mandarine, damit sie für die erhaltene Gnade danken können, und für die, welche entlassen werden, damit sie beweisen, daß sie die Gerechtigkeit der Entscheidung des Kaisers anerkennen, und keine Unzufriedenheit empfinden. Diese Ceremonie endigt um 7 Uhr des Morgens. Dann verläßt der Kaiser den Thronsaal, und geht nach den hinten gelegenen Gemächern, wo er sich gewöhnlich aufhält. Hier nimmt er sein Mittagessen ein. Er speist allein, weil er Niemand hat, der mit ihm von gleicher Würde ist. Seine erste Gemahlin und seine übrigen Frauen wohnen getrennt, und genießen besondere Beförderung. Die Tafel des Monarchen wird mit Speisen besetzt, welche das Gesetz vorschreibt, und wie die Jahreszeit sie mit sich bringt. Auch erblickt man auf ihr nie frühzeitige Gemüse oder Früchte aus Glashäusern. Den Rest der Schüsseln sendet der Kaiser an die dienstthuenden Mandarine; da aber die Speisen, die er liebt, die einzigen sind, welche mit Sorgfalt bereitet werden, die anderen aber nur halb gar sind, so beeilen sich die Personen, die auf diese Vertheilung ein Anrecht haben, ihre drei Kniebeugungen zu machen, und sich drei Mal niederzuwerfen, worauf sie die Schüsseln ihren Dienern überlassen. Nach der Mahlzeit kann der Kaiser von China seine Sieste halten, oder sich mit häuslichen Angelegenheiten beschäftigen. Den Nachmittag kehrt er in sein Cabinet zurück, um die Denkschriften zu untersuchen, die einer ausführlichen Entscheidung bedürfen. Die vornehmsten Mandarine der verschiedenen Ministerien halten sich oft Tag und Nacht in der Nähe seines Cabinets bereit, um, wenn es nöthig ist, über das, was ihr Departement betrifft, Aufschluß zu geben. Damit der Kaiser wissen könne, welche Mandarine den Dienst haben, so muß Jeder beim Antritt dem Eunuchen ein kleines Täfelchen geben, welches seinen Namen und seine Functionen enthält. Jedes derselben wird in die respectiven Bureaus der Verwaltungen eingeschlossen, und man giebt sie den dienstthuenden Mandarinen bloß für die Zeit, in welcher sie ihre Functionen zu verrichten haben. Um die Ordnung aufrecht zu erhalten, muß jede Administration zu einem bestimmten Tage, an einer festgesetzten Stunde sich melden. Gegen Abend genießt der Kaiser einiger Erholung im Schooße seiner Familie. Er geht im Garten spazieren, oder nimmt Theil

an dem Familienvereine seiner Gemahlin, auf deren Tafel er Speisen auftragen sieht, welche, hinsichtlich der Jahreszeit, das Gesetz seiner kaiserlichen Person verbietet. Nach Sonnenuntergang begiebt er sich zur Ruhe, die für ihn im Frühjahr und im Sommer nicht ohne Unterbrechung ist. Oft wenn er während des Nachts erwacht, fragt er den Eunuchen, der die Wache hat, von welcher Seite der Wind herbläst, und ob man Wolken bemerkt; so besorgt ist er um den Regen; denn anhaltende Dürre ist in einem so stark bevölkerten Lande gefährlich und Besorgniß einflößend. Auf diese Weise gleicht ein Tag dem anderen, mit Ausnahme der nicht sehr zahlreichen Feste. Die längste Erholung findet beim Eintritt in das neue Jahr Statt. Die Festlichkeiten fangen 10 Tage vor Ablauf des alten an, und dauern 30 Tage. Sie beginnen mit der Schließung aller Verwaltungszweige, was den Gang der gewöhnlichen Geschäfte aufhält; für ungewöhnliche Fälle sind Blanquets vorhanden. Der Geburtstag des Kaisers wird bei Hofe 7 Tage lang durch Mahlzeiten und theatralische Vorstellungen begangen. Die angesehensten Mandarine werden abwechselnd dazu eingeladen, und zwar auf des Kaisers ausdrücklichen Befehl. Der Monarch befindet sich, der Sitte gemäß, allein an seiner Tafel; die zugelassenen Personen speisen an Tischen, die auf der Seite stehen, und von wo sie die Vorstellung in Augenschein nehmen. Sobald der Kaiser den Mandarinen anzeigt, daß er krank ist, errichtet man sogleich ein höchstes Conseil für die Leitung der Geschäfte, und es werden Aerzte zu dem Monarchen geführt. Unter allen Großen des Reiches zeigt sich eine ungewöhnliche Regsamkeit, und es bilden sich Parteien für und wider die präsumtiven Erben des Thrones, trotz des Grundgesetzes, welches in dieser Hinsicht existirt. Deshalb bemüht sich der Kaiser, so lange als nur möglich, nicht nur leichte Unpäßlichkeiten, sondern auch gefährliche Krankheiten geheim zu halten, und zu beseitigen. Den Gesetzen zufolge darf der Kaiser den Palast nicht mehr verlassen, weil er in seinem Bezirke dasselbe, was die allgemeine Weltseele, ist. Folglich muß er unerschütterlich im Mittelpunkte bleiben, um von hier aus seinen Einfluß auf eine gleichförmige Weise mit allen seinen Strahlen zu verbreiten. Der Besuch des Tempels und der kaiserlichen Begräbnisse, um hier Geschenke darzubringen, und die Reise nach Jy-ho oder Gesol, einem Sommerlustschlosse, welches jenseits der großen Mauer liegt, wo er wilde Thiere jagt, werden als durch das Gesetz

erlaubt betrachret, und haben zu ihrer Zeit Statt, und zwar nach einem von dem Conseil des Ueblichen entworfenen Ceremoniel, das aber immer dem Verlangen des Monarchen entspricht. So gebunden ist der Souverain, den die Europäer für den unumschränktesten von allen halten, durch eine allgemeine Etikette, selbst bei seinen Zeitverkürzungen und Vergnügungen. Der Verordnung des Conseils des Ueblichen zufolge wird streng über das öffentliche Benehmen der Mandarine gewacht. Nach dem Gesetze ist es ihnen nicht gestattet, ohne Nothwendigkeit das Gebäude der Administration zu verlassen, in dem sie wohnen. Es giebt nur in der Hauptstadt Mandarine, welche in eigenen oder gemietheten Häusern wohnen.

M i s c e l l e n .

Auf der Chaussee d'Antin in Paris wohnt ein junger Lion, der den Grafentitel führt, und zu dessen andern fashionablen Gewohnheiten auch eine große Unbeständigkeit gegen das schöne Geschlecht gehört. Vor einiger Zeit nun wollte eine junge Dame, Namens Rosita, mit der er eben gebrochen hatte, ihn in seinem Hotel besuchen; der Graf ließ sich aber verlängnen, und reiste, da sie ihn in einem Billet ersuchte, sie Abends zu Hause zu erwarten, nach Fontainebleau auf's Land. Unterdessen kam der Bediente unseres Helden, der in den Papieren seines Herrn geflübert und da Rosita's Verleschen gefunden hatte, auf den Einfall, sie statt seines Herrn zu empfangen. Er warf sich in des Letzteren Kleider, brachte in dem Zimmer durch Rouleaus ein künstliches Hell Dunkel hervor, und hatte beim Eintritt der Schönen ihr den Rücken zugekehrt. Wie unangenehm fühlte er sich aber überrascht, als diese eine mächtige Reitpeitsche hervorjog, und damit dem vermeintlichen Treulosen Gesicht und Rücken furchtbar bearbeitete! Sein Geschrei half der Schönen aus dem Irrthum; nun wendete sie aber ihren Zorn gegen das Möblement, und zerschlug unbarmherzig Spiegel, Gläser und Porzellan. Bei seiner Rückkehr war der Graf nicht wenig entrüstet über die Verwüstung in seinem Hause, und jagte seinen Doppelgänger fort. Dieser verklagte nun Rosita vor dem Justizpolizeigerichte, welches indes, in Betracht der besondern Umstände, die leidenschaftliche Schöne lediglich zu 25 Franken Buße, und ebensoviel Schadenersatz an den unglücklichen Diener verurtheilte.

In Windsor-Castle ist jetzt eine ganz ungewöhnliche Naturmerkwürdigkeit zu sehen, welche einen Beweis von der außerordentlichen Ausdauer und Klugheit der Chinesen giebt, die ein Mittel erfunden haben, die Wurzeln der Pflanzen, während sie wachsen, so zu ziehen, daß sie die Gestalt von verschiedenen Thieren annehmen. Die Merkwürdigkeit dieser Art, welche sich in Windsor befindet, ist gegen drei Fuß lang, von entsprechender Höhe und sieht ganz aus, wie ein Löwe. Sie hat Beine und Lagen, Kopf, Schweif, Körper und eine zöttige Mähne. Welche Mittel die Chinesen anwenden, die Wurzeln der Pflanzen so auszubehnen und in bestimmte Formen zu ziehen, ist nicht bekannt. — Eine andere Merkwürdigkeit, die vor Kurzem in Windsor angekommen, ist ein Pferd, wahrscheinlich das Kleinste in der Welt. Dieses nied-

liche, vollkommen proportionirte Thier ist nur 27 Zoll hoch und wird also von manchem Neufundländer oder andern Hunde an Größe übertroffen. Es wurde aus Java gebracht.

Am 11. Juli ereignete sich vor der Mairie des elften Pariser Arrondissement ein Fall, der wohl einzig in seiner Art ist. Herr Felix P. . . . fuhr mit Fräulein D. . . . zur Mairie, um sich mit derselben zu verheirathen. Wie gewöhnlich saßen die Eltern und nächsten Verwandten beider Familien mit im Wagen. Ein Herr Pri. . . , der sich früher um Louise's Hand beworben, und einen Korb bekommen hatte, hielt den Wagen an und fragte eilig nach dem Bräutigam. Dieser steckte den Kopf aus dem Wagenfenster und Herr Pri. . . flüsterte ihm zu: „Herr P., ich will Ihnen einen Freundschaftsdiens erzeigen! — Wenn Sie noch einen Schritt weiter gehen, so sind Sie geprellt.“ — „Wie so? Reden Sie deutlicher!“ — „Der Mann, dessen Schwiegersohn Sie werden wollen, ist bankerott; morgen bricht der Skandal los. Sie wissen jetzt, wie die Sachen stehen, thuen Sie nun, was Ihnen beliebt.“ — Die Betroffenheit des angehenden Schwiegersohnes war beispiellos. Doch endlich einen raschen Entschluß fassend, erklärte er kurz und bündig, aus der Heirath könnte heute nichts werden. Eine Verständigung unter beiden Theilen war unerläßlich; sie wurde im höchsten Grade stürmisch. Dem Vater der Braut war es nun zwar ein Leichtes, den Beweis Schwarz auf Weiß zu führen, daß sein Geschäft vortreflich stehe, und nicht er, sondern der enttäuschte Bräutigam der Getäuschte sey; zugleich erklärte er aber, daß der Mann, welcher ihn einer solchen Niederträchtigkeit fähig gehalten habe, und die Braut nur des Geldes wegen habe heirathen wollen, nie sein Schwiegersohn werden solle. — An eine Heirath war also nicht mehr zu denken, und der Erbräutigam hat jetzt den Verläunder seines Erschwiegervaters verklagt.

Die Justizpflege in Spanien ist die üppigste Quelle der Ungerechtigkeit geworden. Hauptsächlich liegt sie in den Händen einer Menschenklasse, welche unter dem Namen von Scrivano (Schreiber, Gerichtsschreiber) das Amt eines Protocollanten, Notars bekleiden, und über Leben und Tod, Freiheit und Kerker, Ehre und Schande, Armuth und Reichthum eines Jeden verfügen, der in ihre Klauen fällt, und nicht mit ihnen zu handeln versteht. Dies Krebsübel ist in Spanien uralt. Die Revolution hat es so wenig geheilt, wie die Restauration; und durch den Bürgerkrieg seit Ferdinand's VII. Rückkehr hat es nur neue Nahrung gewonnen; L. v. Arnim theilt in seiner „Reise nach Spanien“ ein Beispiel davon mit. Das Tragen der Messer ist in Spanien verboten, das Brodmesser ausgenommen; nun hatte ein Mann einen andern mit einem Messersche ermordet. Er ward ergriffen und vor den Scrivano gebracht, der sogleich das Protokoll aufnahm, aber freilich kam Alles darauf an, ob das Mordwerkzeug ein Brod- oder anderes Messer war. Im ersten Falle lief die Sache auf einige Zeit Gefängniß; im letzteren auf Todesstrafe hinaus. Der Scrivano protokolliert, bis er zu dem Worte cultiello (Messer) kommt. Hier pausirt er. Der Angeklagte versteht die Pause. Das Wort cultiello tönt wieder in sein Ohr, ohne daß das Geld weggenommen wird. Er verdoppelt die Gabe, aber es bleibt bei dem Worte und — der Pause, bis endlich eine dritte Unze den Zusatz herausbringt: cultiello per cortar pan: Ein Messer um Brod zu schneiden. Ja, „auf den Bericht kommt viel an,“ sagt der Oberförster in Jßland's „Jägern.“ Dies gilt überall von der Justiz, besonders aber in Ländern, wo sie verwahrlost ist.

In Amiens steht auf dem Rathhausplatze ein seltsam aussehender Thurm, welcher die große Glocke trägt, die bei feierlichen Gelegenheiten geläutet wird. Er brannte zweimal ab, und das erste Mal, 1524, war er der Schauplatz einer grauenvollen Scene. Der Thürmer war auf die höchste Spitze desselben hinaufgestiegen, bevor die Flammen ausbrachen; als er wieder herunter gehen wollte, fand er zu seinem Entsetzen, daß der Rauch und das Feuer ihm den Weg versperrten. Er versuchte mit Gewalt sich einen Pfad zu bahnen, aber die Flammen trieben ihn zurück. Da eilte er nochmals auf die Spitze hinauf, und schrie die bestürzte unten versammelte Menge um Hilfe an. Niemand konnte ihn retten, und als der Boden unter ihm immer heißer wurde, bat er, man möge aus Barmherzigkeit ihn erschießen. Diese Bitte wurde endlich gewährt, und nachdem er seine Seele Gott empfohlen hatte, stürzte er getroffen nieder in die Flammen, die seinen Körper verzehrten.

Ein englischer Lord wünschte lange, den Dichter Johnson kennen zu lernen; er bat ihn also zur Tafel. Johnson erschien, wurde aber wegen seiner nachlässigen Kleidung vom Pförtner abgewiesen. Es entstand ein Zwist unter ihnen, und endlich kam der Lord dazu. Als er den Streit erfuhr, sah er den Dichter an, und sagte: „Es ist nicht möglich, daß Sie Johnson sind! Sie sehen ja aus, als könnten Sie nicht Mä zu einem Schaf sagen!“ — „Mä!“ rief Johnson, und sah den Lord starr an.

In London ist jetzt unter dem Patronat des bekannten deutschen Kleiderkünstlers Stulz ein Asyl für arme alte Schneider errichtet worden, wozu Stulz selbst 12000 Pfund Sterling, gegen 80000 Rthlr. beigezeichnet hat! Seine Frau hat für die Kapelle, welche mit dem Asyl verbunden wird, eine Orgel versprochen. Bei einem Banket, welches zu Ehren des neuen Instituts gegeben wurde, brachte eine Kollekte 2000 Pfund Sterling ein. 100 Frauen von Schneidern, welche bei ihren Freundinnen sammelten, aber bloß Silbergeld annahmen, brachten jede in einer Börse 5 Pfd. 5 Sh.

In der Hand- und Spener'schen Zeitung Nr. 135 (1842) findet sich folgende Anzeige: 100 Stück feine Cigarren à 15 Gr. Als Zugabe eine ¼ Flasche weißen Wein. Große Frankfurter Straße Nr. 63 im Tabacksladen. — Wem durch diese Cigarren nicht übel wird, der bekommt durch den zugegebenen Wein sicher keinen Kagenjammer.

Die größte Masse von Gold und Silber, gemünzt und ungemünzt, liegt in den Kellern der Bank von Frankreich in Paris. Ein Fremder, der diese großartige Anstalt besuchte, ging durch einen Gang, der durch 800 aufeinandergeschichtete Fässer gebildet war, von denen jedes 20,000 Frcs. enthielt; in einem andern Theile standen große Bleitassen, deren jeder 2000 Beutel à 1000 Frcs. bewahrte; an einer andern Stelle lagen vom Fußboden bis an die Decke hinauf aufgeschichtet dicke Goldbarren; an einer andern wird das Silbergeschirz nebst den Juwelen aufbewahrt, die man der Bank der Sicherheit wegen übergiebt; der Fürst Demidoff hat dort ein Kästchen mit Diamanten stehen, die einen Werth von 7 Millionen Rthlr. haben. Zu diesen Schätzen hinunter führt eine sehr steile, schmale Treppe, auf der nur ein Mensch auf einmal gehen kann — auch der Sicherheit wegen.

Am Abend des 11. Juli wurde im café fédéral in Chur eine Bündnerheldin gefeiert: Anna Maria Bühler von Ems. Diese fiel im Jahre 1799 als 21jähriges kräftiges Alpenmädchen im Dorfe Ems den Pferden der ersten französischen Kanone in die Zügel, tödtete den Stückknecht, und verschaffte durch das hieraus in der engen Dorf-gasse entstehende Gesperr den Flüchtigen Zeit, sich der Kanone zu bemächtigen und die Franzosen wieder aus dem Dorfe zu treiben. Ein wackerer Solothurner Schütze erzählte dem übrigen im Kaffeehause versammelten Publikum diese Heldenthat; ungemeiner Feiersjubiläum ertönte der hoch-erfreuten und bewegten, nun betagten Frau; ihr erloschenes Auge erglühete in jugendlichem Feuer, und heitere Jugenderinnerung goß sich über ihr Antlitz. Man beschloß, der Heldin eine Festmedaille prägen zu lassen.

Ein sonst sehr artiger Mann sagte öfters ohne Anstand zu seiner geschwägigen Frau: „Aber jetzt bitte ich Sie, halten Sie mir Ihr sonst werthes Maul!“

Bekanntmachung.

Die Reinigung der öffentlichen Plätze und Straßen der hiesigen Stadt von Kehricht und Moder, so weit dieselbe bisher auf öffentliche Kosten erfolgt ist, und ebenso die Abfuhr desselben, auch die Reinigung der Warthen- und Kanalbrücke, soll für das Jahr 1843 in dem auf

den 24. September d. J., Nachmittags 3 Uhr,

im hiesigen Polizei-Bureau anberaumten Termine dem Mindestfordernden überlassen werden, wozu Uebernehmer hiermit eingeladen werden.

Landsberg a. d. W., den 2. September 1842.

Der Magistrat.

Bei Bolger u. Klein in Landsberg vorräthig. Als sehr brauchbar ist mit Recht zu empfehlen:

Die Neunte verbesserte Auflage von

W. G. Campe

gemeinnütziger Briefsteller

für alle Fälle des menschlichen Lebens, mit Angabe der Titulaturen für alle Stände.

8. br. Preis 15 Gr.

Dieser Briefsteller enthält 160 Briefmuster, wie auch 72 Formulare zu Kauf-, Mieth-, Pacht- und Lehr-Contracten, Erbverträge, Testamente, Schuldverschreibungen, Quittungen, Vollmachten, Anweisungen, Wechsel und Atteste. — Für die bürgerlichen Verhältnisse.

Neue schottische Seringe, à Tonne 10 Rthlr., das Stück à 6 Pf., neue Bergner Seringe, à Tonne 6 Rthlr., das Stück à 6 Pf., sind fortwährend an der Warthe zu haben bei

C. Fr. Gebauer,
im Hause des Herrn Ritter
über der Warthe.

Am Markt ist zum 2. October eine Stube zu vermieten, welche sich zum schönsten Laden eignen würde, und ist das Nähere hierüber in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Ein Mädchen ordentlicher Eltern findet zu Michaelis ein Unterkommen als Schänkmädchen im Gasthose zum goldenen Löwen.

B. Lindenthal.